

Bücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **1 (1921-1922)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücher.

Die Memoiren v. Eckardsteins.

Die „Lebenserinnerungen und politischen Denkwürdigkeiten“ von Hermann Freiherrn von Eckardstein (2 Bde., Leipzig, Paul List) gehören zu den politisch aufschlußreichsten Aufzeichnungen, die in den letzten Jahren von Seiten deutscher Staatsmänner, Diplomaten und Heerführer veröffentlicht worden sind. Sie beleuchten in erster Linie die wichtige Epoche von 1898 bis 1901 und damit die Fundamentaltatsache der neusten politischen Geschichte: Die Neuorientierung der englischen Politik im Sinne der Gewinnung einer der zwei Machtgruppen des Festlandes für eine englische Allianz oder Entente. Eckardstein, der damals 1. Sekretär der deutschen Botschaft in London war, spielte bei den Bündnisverhandlungen mit englischen Ministern die Hauptrolle, da sein Chef, Graf Hatzfeldt, infolge Krankheit zumeist arbeitsunfähig war. So sind die „verpaßten Bündnismöglichkeiten“ das Hauptthema seiner Veröffentlichung. Wir erhalten reichen Einblick in seine Beziehungen zum Botschafter, zum auswärtigen Amt in Berlin und zu englischen Politikern durch den Abdruck zahlreicher Dokumente (Briefe, Depeschen, Berichte, Instruktionen usw.) und die Wiedergabe vieler Gespräche mit führenden politischen Persönlichkeiten. Zwar ist gelegentlichen Äußerungen zu entnehmen, daß Eckardstein uns noch weiteres mitzuteilen in der Lage wäre. Und was die Jahre nach seinem Rücktritt betrifft, also die Zeit der Entstehung der Tripelentente, so sagt er: „Wollte ich sämtliche Phasen des sich seit dem Jahre 1902 entwickelnden Einkreisungsprozesses unter Wiedergabe aller bezüglichen Schriftstücke und Belege eingehend schildern, so würde dies zum mindesten noch einen ganzen Band ausfüllen“. Er hält damit zurück, weil gerade der gegenwärtige Zeitpunkt nicht dazu angetan sei, gewisse Enthüllungen in die Öffentlichkeit zu bringen. Dazu paßt es aber nun entschieden schlecht, wenn er der deutschen Regierung in schärfster Weise den Vorwurf macht, dem deutschen Volk während der Zeit vor dem Kriege nichts als Trugbilder an die Wand gemalt und die Wahrheit vertuscht zu haben. Wer wie Eckardstein erst jetzt nach gestürztem altem Regime mit der „Wahrheit“ heraustritt und noch nicht einmal alles zu sagen für opportun hält, dürfte zu solchen Angriffen schwerlich ein Recht haben.

Statt uns wichtige sachliche Mitteilungen vorzuenthalten, hätte Eckardstein ohne Schaden seine persönlichen Erinnerungen kürzer halten können. Er meint zwar: „Leider kann derjenige, der seine Memoiren schreibt, seine nichtige Person nicht ganz ausschalten“. Wir glauben aber, in dieser Richtung hätte er uns mehr ersparen können. Es liegt gänzlich außerhalb unseres Bedürfnisses, in Eckardsteins Buch immer und immer wieder lesen zu müssen, welchen Wert solche Diplomaten auf seine (namentlich seine französische) Küche, auf Whisky, Cocktails, „ungezählte Mengen“ Champagner zc. legen, und uns imponiert nicht im geringsten, wenn Eckardstein nach der Erwähnung „eines jener amüsanten Feste nach Pariser Art“, wo die elegantesten Damen der Pariser Demimonde mitmachten, andeutet, daß er imstande wäre, von jeder einzelnen der damals in Paris am meisten bekannten und gefeierten Damen dieser Demimonde eine Charakteristik und Beschreibung zu geben, „wenn es nicht zu weit führen würde“. Und wie wenig interessiert uns neben manchen ähnlichen Dingen, auf welche Weise der Verfasser seinen Spitznamen „Brody“ erworben hat! Welch geringen literarischen Geschmaç verrät endlich fast durchweg der Verfasser! Beispielsweise an der Stelle, wo er im Anschluß an die Erzählung von seinem ersten Gang auf dem Marktplatz in Langer geistreich ausruft: „Welch herrliche Sensation ist es doch, zum erstenmal in das Leben des Orients Einblick zu bekommen, selbst wenn man Kameeltritte dabei erhält!“

Schon um mehr als bloßen schlechten Geschmaç handelt es sich, wenn wir die Art und Weise betrachten, wie Eckardstein zumeist von dem Charakter und dem Verhalten fast aller deutschen Persönlichkeiten, mit denen sein Buch es zu tun hat, besonders der deutschen Staatsmänner, spricht. Da schwirrt es nur so von Ausdrücken wie: pöbelhaft, tölpelhaft, intrigant, idiotisch, starre Bockbeinigkeit, schrullenhafte Extravaganzen, unergründliche Urteilslosigkeit, „unbewußte Mächenschaften der

Dummheit“, Schaumschlägerei usw. Und in eintöniger Wiederholung tiſcht er uns ſeine Lieblingsausdrücke für deutſche Politik und deutſche Politiker auf: irrfinnig und Irrſinn! Vor allem ſo weit das Auswärtige Amt in Betracht kommt, wo Holſtein waltet, der „große Narr“ mit ſeiner „irrfinnigen Politik und ſeinen krankhaften Hirngeſpinnſten“, das Auswärtige Amt, von dem E. nach dem Vorgang des Pariſer Botſchafters Münſter in platter Unermüdlichkeit — gelegentlich fünf Mal auf einer Seite — als von dem „Zentralrindvieh“ und dem „geiſtigen Kleinvieh der Wilhelmſtraße“ ſpricht. Das empfinden ſelbſt wir ausländiſchen Leſer als nicht ganz würdevoll. Vor allem, wenn man nun dagegenhält, wie dieſer deutſche Intereſſenvertreter von engliſcher Politik und Politikern ſpricht. Da verſtummt auf einmal alle Kritik. Da wird der Ton nachſichtig und höflich, da findet er für alles Entſchuldigung. Der Burenkrieg z. B. iſt vollberechtigt und eine hiſtoriſche Notwendigkeit. Mit den Anſichten engliſcher Politiker iſt E. durchaus in Harmonie. Wie oft und gern betont er die Liebenswürdigeit, mit der er von ausländiſcher Seite geſellſchaftlich aufgenommen wurde! Wie dürfen ihm, dem deutſchen amtlichen Diplomaten gegenüber die Engländer bis zum König hinauf ihr Herz ausſchütten über die deutſche Politik! Man leſe etwa nach, wie er davon ſpricht, daß im Sommer 1899 der Kaiſer den Wuſch nach England leitete, er möchte nach viermaligem Ausſehen ſeines Jahresbeſuches wieder einmal nach England eingeladen werden. Mit lachender Miene bringt das Eckardſtein beim Thronfolger Eduard an. Der Prinz ſchüttelt ſich vor Lachen, und dann „lachen beide eine ganze Weile“.

Es verwundert uns denn auch nicht, wenn Eckardſtein der deutſchen Politik mehrfach die „Schuld“ am Krieg zuſchreibt: „Der wahre Urſprung des Weltkriegs beruht in der Tat auf nichts weiter als der direktionsloſen und herausfordernden Politik Wilhelms II., ſowie der Unzulänglichkeit und Verblendung ſeiner . . . Ratgeber“, usw. Scharfe Worte fallen dabei namentlich gegen die Politik der letzten Jahre Bülow und Bethmann-Hollwegs, namentlich gegen die „irrfinnige“, kriegsverurſachende Marokkopolitik. Und doch betont er im Widerſpruch dazu entſchieden, daß ſchon das Scheitern der Bündnisverhandlungen 1901 den Krieg verurſacht habe. „Ihr Scheitern . . . bedeutete den Anfang der Einkreisung und die Folge der Einkreisung war der Weltkrieg.“ Eckardſtein ſtand in ſo intimer Beziehung zu engliſchen Staatsmännern, daß er mit völliger Sicherheit erkannte, daß, wenn England Deutſchland nicht zum Verbündeten gewann, es dann mit Frankreich und Rußland zuſammengehen und Deutſchland einkreisen werde. Daran glaubte das Auswärtige Amt in Berlin, beſonders Holſtein, nicht, und wenn das Eckardſtein unbegreiflich findet, ſo müſſen wir ihm in dieſem Punkte voll und ganz zuſtimmen. Es liegt hier ein ſchwer begreiflicher Mangel an Einſicht in die Gruppierungsmöglichkeiten der Großmächte vor. Ebenſo blind aber war Eckardſtein hinwiederum unſeres Erachtens für die Konſequenzen einer engliſch-deutſchen Entente oder Allianz. Die Argumente, mit denen er die Vorteile eines Bündniſſes mit England begründet, die Argumente, mit denen er den Einwand großer Nachteile eines ſolchen Bündniſſes bekämpft, bleiben auffallend ſtark an der Oberfläche. Selbſt die nächſtliegenden Erwägungen hat er nicht angeſtellt. Wir müſſen uns aber ein näheres Eingehen auf dieſes Problem hier verſagen, obgleich es den Kern der Eckardſteiniſchen Publikation bildet. Zur richtigen kritiſchen Verwendung dieſer wichtigen hiſtoriſchen Quelle muß man ſich gegenwärtig halten, daß Eckardſteins Ausführungen, ſeine Stoffauswahl, ſein Horizont und ſeine Urteilsfärbungen von einer durchgehenden politiſchen Tendenz getragen ſind, eben der Bejahung und optimiſtiſchen Einſchätzung der engliſch-deutſchen Bündnisidee. Darüber aber ließe ſich noch eine Menge anderer hiſtoriſch-politiſcher Erwägungen anſtellen, die bei Eckardſtein fehlen, wir wiſſen nicht, ob aus Mangel an politiſcher Einſicht oder aus Verſtricktheit in beſtimmte Tendenzen.

Hermann Bächtold.